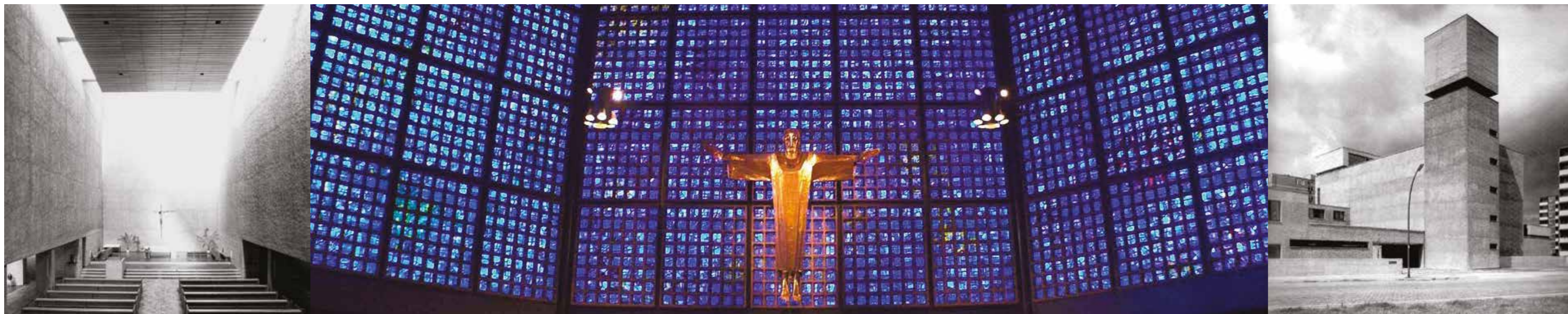


## Licht. Material und Idee im Kirchenbau der Moderne



St.-Agnes-Kirche: Das Kirchenschiff ist hell und hoch

Mit Licht kann man kein Haus bauen. Anders als Baumaterialien wie Holz, Stein, Beton, Stahl oder Glas lässt sich Licht nicht kaufen. Es lässt sich nicht mauern, stapeln, einbauen oder einreißen. Licht ist im Wesentlichen das, was hinzukommt, wenn in der eigentlichen architektonischen Hülle – den Wänden und der Decke – etwas weggelassen oder freigelassen wird. Licht fällt durch die Leerstellen des Gebäudes und füllt sie auf diese Weise. Licht im Innenraum ist das, was durch architektonische Mittel mehr ermöglicht wird als wirklich gebaut werden kann. Trotzdem lassen sich zahlreiche Bauten der architektonischen Moderne kaum verstehen oder beschreiben, ohne das Licht als „Zutat“ zu nennen. An Egon Eiermanns Neubauten für die Berliner Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche wird das natürlich besonders deutlich. Im Innern wirken die zwischen 1959 und 1961 errichteten Gebäude, als wären sie eben doch aus Licht gebaut. Wenn das Licht schon kein haptisches Baumaterial sein kann, wird es hier dennoch zum wesentlichen Stimmungsträger, zur leitenden Idee des Raums.

Im Spannungsfeld von Material und Idee lassen sich Licht und Lichtführung auch für zahlreiche andere Kirchenbauten der Moderne untersuchen. Vor allem in den Jahren nach dem Zweiten Weltkrieg debattierten die Entscheidungsträger in beiden christlichen Konfessionen darüber, ob und wie Kirchen in ihrer architektonischen Gestalt Anschluss finden könnten an zeitgenössische Entwicklungen in Kunst und Architektur. Auch wenn die katholische wie die evangelische Kirche sich an modernen Architekturströmungen orientieren wollten: klar war

immer, dass sich der kirchliche Bau, vor allem aber der kirchliche Innenraum, von der profanen Welt abzusetzen hatte. Baumeister und Architekten hatten vor diesem Hintergrund Konzepte für Sakralbauten zu entwickeln, die den neuen liturgischen Bedürfnissen beider Konfessionen entsprechen und zudem ein zeitgemäßes Abbild der Gemeinden – und der Gesellschaft allgemein – liefern konnten.

Dem Licht und seiner Führung im Innenraum ist dabei durchgängig eine zentrale Rolle zugekommen. So war etwa im Handbuch für den Kirchenbau von 1959 zu lesen: „Die Möglichkeiten der Lichtführung sind heute wichtiger denn je, da für uns viele Gestaltungsmittel der alten Architektur ausfallen.“ Der amerikanische Architekturkritiker und -fotograf George Everard Kidder Smith (1913-97) formulierte im Jahr 1964: „Es kann nicht nachdrücklich genug darauf hingewiesen werden, daß die Tageslichtquellen und die Lichtführung zu den wichtigsten Faktoren gehören, die über das Gelingen oder Mißlingen einer Kirche entscheiden.“ Vereinfacht könnte man demnach sagen: Wenn der Kirchenraum „modern“ sein soll, darf seine sakrale Wirkung nicht weiterhin auf Schmuck, Dekor und Bildwerken beruhen. Die Sakralität musste mit rein architektonischen Mitteln – eben ohne nachträglich eingefügtes Beiwerk – erschaffen werden. Dass das Tageslicht und seine bewusste Lenkung innerhalb des architektonischen Rahmens sich hierzu besonders eignen, liegt auf der Hand. Licht vermag nicht nur, durch seinen Wandel im Tagesverlauf, den ansonsten statischen Raum zu dynamisieren. Licht ist darüber hinaus immer schon auch religiös

konnotiert gewesen. Mit der bewussten Lichtregie innerhalb des Kirchenraums war damit beides möglich: Den Ansprüchen zu genügen, die die zeitgenössische, moderne Architekturentwicklung an den kirchlichen Bau stellte und zugleich einen Anschluss zu wahren an kirchliche Bautraditionen, die spätestens mit den lichtdurchfluteten Kathedralen der Gotik eingesetzt hatte.

In Hinblick auf die Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche ist seit ihrer Fertigstellung im Jahr 1961 viel über das Licht gesprochen worden. Vor allem, weil der blaue Schimmer der Wände nicht nur in den kirchlichen Innenraum sondern ebenso in den städtischen Außenraum wirkt. Architekt Egon Eiermann und der französische Glaskünstler Gabriel Loire haben noch während der Bauzeit der Kirche zahlreiche Versuche unternommen, um eine in ihren Augen ideale Belichtung des Innenraums zu erreichen. Bis heute steht ein Versuchsbau in der Glaswerkstatt Loires in der Nähe von Chartres, mit dem er versucht hatte, die erwartbare Lichtstimmung für Berlin vorherzusagen. In aufwändiger Handarbeit wurden die Mauerelemente schließlich in Frankreich gefertigt und dann nach Berlin transportiert. Und bis heute sorgen eben diese Elemente und die durch sie erzeugte Lichtstimmung für – meist überraschte – Faszination bei den Besuchern der Kirche. Auch aufgrund des Lichts ist die Gedächtniskirche seit über 50 Jahren eines der Wahrzeichen der Hauptstadt.

Bei anderen Kirchen hingegen stand die Frage von Lichtführung und -regie überraschenderweise weniger im Fokus des Interesses und ist auch in der architekturhisto-

Auch aufgrund des Lichts ist die Gedächtniskirche seit über 50 Jahren eines der Wahrzeichen der Hauptstadt

rischen Forschung bisher kaum beachtet worden. Ein besonders eindrucksvolles Beispiel für eine gänzlich andere Art des Lichteinsatzes ist ebenfalls in Berlin zu finden: Die ehemalige katholische St.-Agnes-Kirche, die der damalige West-Berliner Senatsbaudirektor Werner Düttmann geplant hat und die in den Jahren 1965 bis 1967 in der Kreuzberger Alexandrinenstraße errichtet wurde. Im Vergleich zur Gedächtniskirche zeichnet sich der Raum dort durch seine besondere Nüchternheit aus. „Es ist ein Raum ohne Eigenschaften“, hat die Witwe des Architekten, Martina Düttmann, schon im Jahr 1990 beschrieben. Eigenschaftslos „außer seiner Wucht, außer seiner Schwere, außer seiner fast erdrückenden Leere – wäre da nicht das Licht, dem der Raum alle Wirkung einräumt“. Durch den Umbau der Kirche zur Kunstgalerie ist die besondere Raumwirkung der Düttmann'schen Planung leider stark beeinträchtigt worden. Ursprünglich hatte der Architekt für eine atmosphärische Spannung zwischen dunklen, drückenden Raumbereichen und lichten, großzügigen Eindrücken gesorgt.

Das dunkle, unter der Orgelempore niedrig gehaltene Eingangsfoyer wirkte auf den eintretenden Besucher zunächst lastend, schwer und drückend. Umso überraschender und intensiver wirkte der sich hell und hoch über die Gemeinde erhebende Raum des Kirchenschiffs. Im Wesentlichen wurde er belichtet durch Klarglasbänder zwischen den Längswänden und der Decke, durch die das Licht gleichmäßig von oben herabrieselte und sich über die monumentalen, rau verputzten Wandscheiben verteilte.

Davon optisch abgehoben erschien der Altarraum durch seine spezielle Lichtführung als architektonischer wie liturgischer Zielpunkt des langgestreckten Raums: Das Licht fiel hier von Westen her ein durch eine für die Gemeinde nicht sichtbare, farblose Fensteröffnung einer aufgesetzten Betondecke über dem Altarbereich. Zudem wurden die rückwärtige, fensterlose Altarwand und die südliche Seitenwand durch ein vom Boden bis zur Decke reichendes vertikales Fensterband getrennt, durch das Südlicht einfiel und sich effektiv über die Altarwand verteilte. Der Kirchenraum veränderte sich durch den Lichteinfall speziell im Bereich um das Allerheiligste abhängig von Tagesverlauf sowie Wetter. Ausgedrückt in den Worten Martina Düttmanns: „Das Heilige [...] bewerkstelligte [W. Düttmann, Anm.] durch einen Streifen Licht von der Seite.“ Ursprünglich war in einem Abstand zur Altarwand ein Kruzifix über dem Altar angebracht, das somit im einfallenden Licht zu schweben schien und seinen sich ebenfalls im Tagesverlauf bewegend Schatten auf die Fläche der Altarwand warf.

Der Vergleich zwischen der evangelischen Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche und der (ehemals) katholischen St.-Agnes-Kirche zeigt also, dass die Arten, wie mit Licht architektonisch umgegangen wurde, sehr unterschiedlich sein können. Dabei sind beide Bauten im Abstand von nur wenigen Jahren entstanden. Trotzdem verbindet sie eines: Das Licht prägt den jeweiligen Innenraum, es hebt ihn ganz eindeutig aus der Alltagswelt heraus. Es ist

St.-Agnes-Kirche in Berlin-Kreuzberg damit wesentliches „Material“ und wesentliche Idee der Gebäude.

RALF LIPTAU  
Universität der Künste Berlin

### Studientag und Kirchenrundfahrt

Beim Studientag „Licht. Material und Idee im Kirchenbau der Moderne“ werden Architekten, Kunsthistoriker, Liturgiewissenschaftler und Pfarrer Martin Germer am 16. Oktober in der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche das Thema weiter analysieren. Die Veranstaltung wird organisiert vom EKD-Institut für Kirchenbau und kirchliche Kunst der Gegenwart an der Philipps-Universität Marburg und dem Berliner Architekturhistoriker Ralf Liptau. Eingeladen sind sowohl Fachleute als auch die interessierte Öffentlichkeit. Zudem bieten die Veranstalter gemeinsam mit der Gemeinde der Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis-Kirche am darauffolgenden Sonnabend, 17. Oktober, 9.30 Uhr bis 15 Uhr eine geführte Busexkursion zu weiteren nachkriegsmodernen Kirchenbauten in Berlin an. Besucht werden die Gedenkkirche Regina Maria Martyrum in Charlottenburg, die Paul-Gerhardt-Kirche in Schöneberg, die Kirche St. Judas Thadäus in Tempelhof und die ehemalige St.-Agnes-Kirche in Kreuzberg. Die Teilnahme an der Exkursion kostet 10 Euro. Um eine gesonderte Anmeldung zu beiden Veranstaltungen wird gebeten unter: [kirchbau@staff.uni-marburg.de](mailto:kirchbau@staff.uni-marburg.de) Weitergehende Informationen: [www.kirchenbau.info](http://www.kirchenbau.info)